

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 10

Artikel: Was meinen Sie dazu? Der Kindergarten soll nicht die Regel sein
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was

meinen Sie

dazu



Unter diesem Titel stellen wir Beiträge, welche nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion wiedergeben, zur Diskussion. Wir bitten um Antworten bis zum 9. Juli. Eine Postkarte genügt. Die Zuschriften sollen möglichst kurz, träft und prägnant sein, jedenfalls 160 Worte nicht übersteigen. Jene, welche uns am besten erscheint, wird mit 25 Franken, eine weitere mit 15 Franken honoriert. Wir behalten uns vor, auch aus den anderen einzelne Sätze zu zitieren. Wir publizieren sie mit den vom Verfasser gewünschten Initialen.

Redaktion

Der Kindergarten soll nicht die Regel sein

«Es ist jetzt allgemein Mode und beinahe zur Ehrensache so vieler Eltern geworden, ganz treuherzig einzugehen: sie verständen nichts von der Erziehungskunst, sie müßten ihre Kinder bezahlten Händen anvertrauen.» Dieser Satz scheint für unsere Zeit geschrieben worden zu sein. Tatsächlich aber kann man ihn in Pestalozzis «Schwanengesang» aus dem Jahr 1825 nachlesen. Seither ist aus den «bezahlten Händen» ein imponierendes Gebäude staatlich gelenkter Erziehungseinrichtungen geworden.

Der Kindergarten, als Erziehungsstätte des vorschulpflichtigen Kindes, erfreut sich dabei eines ganz besonderen Wohlwollens. Sein Gründer, Friedrich Fröbel, verfolgte zwar mit seinen Bestrebungen einen anderen, doppelten Zweck: Er wollte sozial gefährdeten Kindern einen Ersatz für die verlorene Wohnstube schaffen. Zugleich aber sollte der Kindergarten eine Lehrstelle für künftige Mütter sein. Darum war Fröbel bestrebt, seinen Gründungen stets eine Mütterschule oder ein Mütterseminar anzugliedern. Denn als Schüler Pestalozzis betrachtete auch er das Elternhaus als die wichtigste Erziehungsstätte.

Dieses zweite Anliegen Fröbels ist in Vergessenheit geraten. Die Entwicklung nahm ei-

nen völlig verkehrten Verlauf: der Kindergarten wurde Konkurrenz der häuslichen Erziehung.

Unsere ersten Kleinkinderschulen hatten bedrängten Eltern die Möglichkeit geboten, ihre Kinder für einige Stunden bewährten Händen zum Hüten anzuvertrauen. Aber die moderne Zeit wollte ihren Babylonischen Turm der Erziehung. Die verträumten «Häfelischulen» mußten aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden. Der Kindergarten wurde zur dominierenden Stätte der Kleinkindererziehung. Die häusliche Erziehung aber ließ sich imponieren; sie duldet es, in die Rolle des verschupften Aschenbrödels gedrängt zu werden.

Die Propaganda zur Förderung des Kindergartenwesens trägt entscheidend dazu bei, das Selbstvertrauen der Eltern zu erschüttern. Der ständige Hinweis auf das Ungenügen der häuslichen Erziehung wirkte mit der Zeit demoralisierend. Zwar wird mit Recht auf die Wichtigkeit der Erziehung im vorschulpflichtigen Alter hingewiesen; aber daß diese Erziehung wirklich sinnvoll nur in der Geborgenheit und natürlichen Lebensbezogenheit des häuslichen Milieus geschehen kann, wird höchstens nebenbei vermerkt. Die munter sich daherwälzende Flut erzieherischer Zeitungsartikel und Vor-

träge hat den natürlichen bon sens vieler Eltern mit einer dürftigen Tünche pädagogischer Halbwahrheiten verkleistert und die unheilvolle Ansicht aufkommen lassen, der rechte Weg der Erziehung gleiche der Schneide eines Messers. Es sei daher besser, lieber nichts, als etwas Falsches zu tun.

Und so fängt die Mutter zu zweifeln an. Wird sie die entscheidenden Momente der kindlichen Entwicklung vielleicht aus Unkenntnis verpassen oder ihnen gar mit falschen Maßnahmen begegnen? Hat sie Kraft und Muße, ihrem Kind die Anregungen zu geben, die dem Stand seiner geistigen Entfaltung angemessen sind? Auf der anderen Seite aber sieht sie den Kindergarten stehen, strahlend in seiner scheinbar wohlgegründeten Organisation.

Es besteht auch die irrite Meinung, der Besuch des Kindergartens garantire weitgehend für eine glückliche Primarschulzeit. Damit werden die Eltern an ihrer verwundbarsten Stelle getroffen. Denn heute gilt eine erfolgreiche Schulzeit als einziger Weg zur Seligkeit. Einem Zeitalter, das sich in der Anbetung materieller Erwerbstüchtigkeit nicht genug tun kann, macht es nicht so arg viel aus, wenn die Kinder ein wenig ungezogen, gefülsarm oder beziehungslos sind; nur dumm und schulschwach dürfen sie nicht sein.

Nach meiner Erfahrung jedoch kommen die wirklich schulreifen Kinder aus jenen Häusern, wo noch eine Wohnstube im Sinne Pestalozzis besteht, wo sie in früher Jugend von der Liebe einer gütigen Mutter umsorgt sind, deren Gefülsleben in der häuslichen Vertrautheit verwurzelt ist. Nur das Leben bildet. Der Kindergarten ist nicht wirkliches Leben. Er ist ein künstliches Gebilde, das seine Existenz unseren Theorien und unserer organisatorischen Unrast verdankt.

Der Kindergarten hat in zunehmendem Maß den Charakter einer eigentlichen Schule angenommen. Daran vermögen auch ernstgemeinte Reformbestrebungen nicht viel zu ändern. Zwar wird in löslicher Einsicht kein primarschulmäßiger Unterricht erteilt. Aber wenn täglich über zwanzig gleichaltrige Kinder sich zu bestimmter Stunde in einem Raume versammeln, um unter der Leitung einer eigens hiefür ausgebildeten erwachsenen Person zu allerlei Tätigkeit angeleitet zu werden, wenn es dafür eine spezielle Kindergartenpädagogik und Kindergartenmethodik gibt, so haben wir es zweifellos mit einem Schulgebilde zu tun.

Damit ist ein weiterer Abschnitt kindlicher Entwicklung dem staatlichen Erziehungswesen unterstellt und die Gefahr der Verschulung vergrößert.

Gewiß werden viele berufstätige Eltern darüber froh sein, wenn sie ihr Kind wenigstens für kurze Stunden versorgt wissen. Auch mag es Mütter geben, die den Kindergarten gerne zu ihrer eigenen Entlastung benützen. Aber wie die Verhältnisse liegen, wird das Problem nur scheinbar gelöst. Den Kindern jener Eltern, die infolge sozialer Bedrängnis ihre Erzieherpflichten nicht erfüllen können, ist mit einem dürftigen Pflästerchen nicht gedient. Die wirkliche Lösung wäre das Tagesheim.

Darum bin ich der Meinung, die Eltern sollten vor Verirrung bewahrt werden. Man sollte ihnen zurufen: Verzichtet nicht ohne Not auf die Erfüllung einer Pflicht, die den Sinn eures Daseins und die Grundlage eures Elternglücks bedeutet! Vertraut zuversichtlich auf die in euch ruhenden Erzieherkräfte! Wo keine zwingenden Gründe vorliegen, sollte das kleine Kind bis zum ordentlichen Schuleintritt zu Hause behalten werden. Dies wird auch heute noch an manchem Ort, zumal in ländlichen Verhältnissen, möglich sein. Wir würden damit im wohlverstandenen Interesse des Kindes handeln und überdies ein klein wenig dazu beitragen, das Gedränge in unsern überfüllten Kindergärten zu vermindern. Was meinen Sie dazu?

Lehrer O. M. in G.

Nachbemerkung

Mit diesem Beitrag eröffnen wir im Schweizer Spiegel zwei Seiten, auf denen von nun an besonders interessante, scharfpointierte Meinungen dem Urteil der Leserschaft des Schweizer Spiegel unterbreitet werden sollen. Die Antworten sollen ruhig so spitz sein wie die Hauptartikel. Es ist auch nicht an ein Tribunal gedacht, bei dem schließlich herausschauen soll, wer recht hat. Es sollen einfach die besten und zugleich knappsten Begründungen für die verschiedenen Auffassungen zur Darstellung gelangen, so daß dem Leser (und uns selber) schließlich der Entscheid selber vorbehalten bleibt, wer recht hat. Hier soll auch die Freude am guten, scharfen Wortgefecht zum Ausdruck kommen. Und nun erwarten wir eine möglichst große Beteiligung.

Redaktion

Jeder Posteingang zeigt es: die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art. Fast jeder wird im Laufe der Jahre auch einmal Mitarbeiter. Sei es, dass er zu einem Aufsatz im «Schweizer Spiegel» Stellung nimmt, sei es, dass er für unsere Rubriken «Schweizerische Anekdoten» oder «Da musste ich lachen» oder zu unserer Seite «Kinderweisheiten» etwas beizusteuern hat. Vielleicht lockt ihn auch die Teilnahme an einer unserer Rundfragen.

Einladung zur Mitarbeit

Die Redaktion des
«Schweizer Spiegel»
Hirschengraben 20
Zürich 1

Aber wir möchten nicht versäumen, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass noch eine andere Möglichkeit besteht, am «Schweizer Spiegel» mitzuwirken. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis ein Mann oder eine Frau, welche in irgendeinem Lebensgebiet ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat, die auch für einen weiteren Kreis anregend und wertvoll sind. Machen Sie uns auf solche Leute aufmerksam, wenn Sie vermuten, dass diese in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzähleralent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

BÜCHER FÜR DIE FERIEN

Heiter:

JOHN ERSKINE

Das Privatleben der schönen Helena

Roman. Gebunden Fr. 15.30
6. Tausend

Die faszinierende Gestalt der schönen Helena gibt dem Dichter Anlass, die weibliche Psyche scharfsinnig und zugleich amüsant zu analysieren.

RUDOLF GRABER

Basler Fährengeschichten

Mit Zeichnungen
von Hans Ruedi Bitterli
3 Bände. Geb. je Fr. 9.80

Mit hellem Lachen und mit schmunzelndem Behagen kostet man die meisterhaft geformten Geschichten des Basler Dichters.

RENE GILSI

Onkel Ferdinand und die Pädagogik

3. Auflage. Geschenkband Fr. 6.80

Mit diesem köstlichen Bilderbuch für Erwachsene tritt Onkel Ferdinand, der im «Schweizer Spiegel» das Licht der Welt erblickte, selbständig vor die Öffentlichkeit.



Besinnliche Lektüre:

PETER MEYER

Schweizerische Stilkunde

Von der Vorzeit bis zur
Gegenwart
173 Abb. 10.-12. Tausend
Gebunden Fr. 16.10

Der bekannte Kunstschriftsteller hat hier ein Buch geschrieben für Leser, die nicht Kunsthgeschichte studiert haben: allgemeinverständlich, aber nicht oberflächlich, belehrend und doch nicht schulmeisterlich.

ERNST FEUZ

Schweizergeschichte

In einem Band
7. Tausend. Mit 16 Tafeln
Gebunden Fr. 11.35

Wer das Bedürfnis hat, die Schweizergeschichte in grossen Zügen und vor allem in ihren Zusammenhängen endlich einmal kennenzulernen, der wird mit Freuden nach diesem Buche greifen.

ADOLF GUGGENBÜHL

Glücklichere Schweiz

Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung
4.-6. Tausend. Gebunden Fr. 13.50

Ob der Verfasser sich über schweizerische Umgangsformen äusserst, über die Gründe, warum die Schweizer Frauen oft unglücklich sind, über unterdrückte Romantik oder über den Sinn des Privateigentums: immer gelingt es ihm zu begeistern, und auch dort, wo er zum Widerspruch reizt, zu unterhalten.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1